

Kritisch setzt sich der Sekretär des »Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen« Walter Kasper unter der Überschrift »Einzigkeit und Universalität Jesu Christi« mit der neueren pluralistischen Religionstheorie auseinander. Letztlich werde in ihr die Wahrheitsfrage suspendiert. Kriterium für die Unterscheidung und Beurteilung der Religionen sei vorderhand »kein theoretisches, sondern ein ethisches und ein praktisches« (S. 150). Diejenige Religion verdiene den Vorzug, »welche der Würde des Menschen mehr entspricht und welche diese Würde mehr fördert« (ebd.). Es sei jedoch fraglich, ob es ein ethisches Kriterium hierfür geben könne, das nicht notwendig ein theoretisches Kriterium voraussetze: »Denn wer sagt, was wirklich human ist?« (S. 151) Werde die Wahrheitsfrage nicht mehr gestellt – so Kasper –, komme es »zu einem rein ästhetischen Weltverständnis, bei dem man die Dinge nach ihrem subjektiven Erlebnisgehalt beurteilt« (ebd.). Kasper entfaltet sodann die »inklusive Theorie«, die sich seit dem Zweiten Vatikanum an Stelle des alten Axioms »Extra ecclesiam nulla salus« durchgesetzt habe (»opinio communis katholischer Theologie«) und die besage, dass das Heil, das Nichtchristen zuteil werden könne, »kein Heil außer und ohne Jesus Christus, sondern vielmehr Heil in und durch Jesus Christus« sei (S. 154). Vom christlichen Glauben her, für den mit dem geschichtlichen Kommen Jesu Christi die Fül-

le der Zeit gekommen sei, könne gesagt werden, dass alles, was die anderen Religionen an Wahrtem und Gutem beinhalteten, an dem teilnehme, »was in Jesus Christus in seiner Fülle erschienen ist« (S. 156). Auf diesem Hintergrund sei »die Behauptung der Einheit und Einzigkeit der christlichen Heilsordnung keine imperialistische These« (ebd.), sondern ermögliche vielmehr ein dialogisches und diakonisches Verhältnis zu den anderen Religionen, das jedem engstirnigen Fundamentalismus fern ist« (S. 157).

Insgesamt ist die vorliegende Festschrift eine wahre Fundgrube für jeden an ökumenischen Gespräch der christlichen Konfessionen wie auch am Dialog der Religionen insgesamt Interessierten. Dabei kommen gleichwohl dogmatische und missionarische Aspekte, Fragen der christlichen Inkulturation und der Besinnung auf die Mitte des christlichen Mysteriums wie auch religionsphilosophische Perspektiven nicht zu kurz. Mit einem Wort: Die Festgabe selber spiegelt die ganze Weite der wissenschaftlichen und persönlichen Vita des Gelehrten.

Gut angestanden hätte der Festschrift jedoch – neben der umfassenden Bibliographie – eine Zusammenstellung der wichtigsten Lebensstationen und des wissenschaftlichen und beruflichen Werdegangs von Horst Bürkle.

Burkhard Haneke, Röhrmoos

Kirchengeschichte

Weitmann, Pascal: Sukzession und Gegenwart. Zu theoretischen Äußerungen über bildende Künste und Musik von Basileios bis Hrabanus Maurus (= Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz: Kunst im ersten Jahrtausend. Reihe B: Studien und Perspektiven 2), Wiesbaden Reichert Verlag 1997, XIX, 357 S., 31 s/w-Abbildungen, ISBN 3-88226-954-5, geb. DM 78,00.

P. Weitmann untersucht in diesem Band kunsttheoretische Äußerungen griechischer und lateinischer Autoren aus der Zeit des späten vierten Jahrhunderts bis zum Ende des byzantinischen Bilderstreits, Mitte des neunten Jahrhunderts. Zwei Einschränkungen nimmt Weitmann dabei vor: Zum einen berücksichtigt er nur solche literarischen Äußerungen, die »unter dem christlichen Paradigma« (298) stehen, und zum anderen, wegen der Quellenlage eigentlich zwangsläufig, gilt seine Aufmerksamkeit in soziologischer Hinsicht ausschließlich der des Schreibens kundigen Oberschicht, zumal dem Klerus.

Motiviert sah sich Weitmann für diese Arbeit, die 1994 von der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen als Dissertation angenommen worden ist, vor allem durch folgende Umstände: Zum einen führte die moderne Aufteilung der altertumswissenschaftlichen Forschung in einzelne, in sich abgeschlossene Fachgebiete – hier sind Klassische Philologie, Byzantinistik, Mittellateinische Philologie, Klassische und Christliche Archäologie, Kunst-, Musik- und Kirchengeschichte zu nennen – zu einer Verselbstständigung derselben, die es dem modernen Betrachter nicht mehr ermöglicht, die ineinander greifende Verschränktheit und grundsätzliche Einheit dieser Disziplinen zu erkennen. Zum anderen lassen aber die nur sehr wenigen Werke moderner Forschung, die einen diachronen Überblick hinsichtlich der alten disciplinae liberales bieten – man kann als wirklich umfassend dazu eigentlich einzig auf die »Geschichte der Ästhetik« von W. Tatarkiewicz verweisen –, dem Übergang von der Antike zum Mittelalter nur reduzierte Aufmerksamkeit an-

gedeihen. Zudem zeigt selbst die Abhandlung Tarkiewiczs Ergänzungsbedarf, was insbesondere neuere Detailforschungen betrifft. Diese Lücken in der interdisziplinären Forschung gerade in der Zeit des Übergangs von der Antike zum Mittelalter zu schließen, hat sich Weitmann im vorliegenden Band zur Aufgabe gemacht.

Zum Vorgehen: Weitmann stellt erst relevante literarische Quellen in deutscher Übersetzung einander vergleichend gegenüber und analysiert sie. Er führt dann die Einzelergebnisse des entweder byzantinischen oder abendländischen Kulturkreises zusammen, »um fortdauernde Zusammenhänge und Differenzierungen der Kulturen auf dem Boden des einstigen Römischen Reiches deutlich zu machen« (298). Dabei geht er wohl davon aus, dass es möglich ist, neuzeitliche Begriffe von Kunst, Kunsttheorie und Ästhetik auf spätantike und byzantinische Phänomene anzuwenden.

Im lateinischen Bereich stehen Zweck und Beurteilung von Kunst stark in Abhängigkeit von theologisch-didaktischen Erfordernissen. Mit besonderer Nachdrücklichkeit ist hier auf Augustinus hinzuweisen, der in der Transformation antiken Kunstverständnisses in mittelalterliche Vorstellungen hinein eine entscheidende Vermittlerrolle spielte und dem der Autor deshalb mit Recht vergleichsweise viel Platz (20–48) widmet. Doch gerade da fällt eine Schwäche der vorliegenden Studie auf (wohl in gewisser Weise symptomatisch für so genannte Überblicks-Arbeiten und deshalb gewiss als systeminhärent entschuldbar!): Das chauvinistische Auge des Rezensenten vermisst hier die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit seiner eigenen Studie zu »Augustinus und die Musik. Untersuchungen zu ›De musica‹ im Kontext seines Schrifttums«.

Im griechischen Bereich wird Basileios von Kaisareia zwar ebenfalls als große Autorität angesehen, aber eine zusammenhängende Kunsttheorie im eigentlichen Sinne findet man erst bei Johannes von Damaskus und beim Patriarchen Nikephoros. Auch im byzantinischen Kulturraum wurde die Kunstproduktion funktionalisiert; allerdings wurde ihr eigener »darstellender« Wert bei weitem mehr respektiert als im Westen. Daraus folgert Weitmann seine Ansicht, »dass der Bilderstreit des achten und neunten Jahrhunderts sowohl im Osten wie auch im Westen nicht auf politischen, sozialen oder sonstigen materiellen Ursachen beruhte, sondern gänzlich als eine Ausdrucksform geistiger, weltanschaulicher Differenzen erklärbar ist« (299).

Interessant ist im Besonderen der Musik, dass hier zwar grundsätzlich die antike, pythagoreisch-platonische Musiktheorie in Geltung blieb, doch wirkte sich in dem bearbeiteten Zeitraum der Über-

gang von der melodisch-quantifizierenden zur dynamisch-akzentuierenden Aussprache des Lateinischen und Griechischen aus. Gerade die Schrift »De musica« Augustins ist wiederum ein gleichwohl prominentes wie beredtes Beispiel dafür.

Schade, dass die relativ differenzierte Gliederung des Inhaltsverzeichnisses nicht ebenfalls durch entsprechende Überschriften in den laufenden Text übernommen worden ist!

Adalbert Keller, Augsburg

Knittel, Reinhard: Die unvergängliche Geschichtsdauer der Kirche in ihrer ekklesiologischen Entfaltung (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 23, Theologie. Bd. 670), Frankfurt/M., Berlin, Bruxelles, New York, Wien: Lang 2000, 451 S., ISBN 3-631-35068-6, DM 118,00.

Die umfangreiche, gründliche und gelungene Arbeit stellt im Wesentlichen die theologische Dissertation Ks. dar, die 1995 von der Lateranuniversität angenommen wurde. Hauptlinie der Untersuchung ist die These, dass die Lehre von der unvergänglichen Geschichtsdauer der Kirche »... diese auf das vorgeordnete Mysterium Ecclesiae hin transparent ...« halten kann (436).

Damit wird die dogmengeschichtliche Fragestellung Ks. nicht nur in der heutigen Lage der Kirche höchst relevant. Auch im Verlaufe der Geschichte ist die Frage nach der unvergänglichen Geschichtsdauer nicht selten klärend gewesen. Denn K. kann nachweisen, dass die Kirche sich als das Werk Gottes immer wieder in die menschliche Geschichte hineingibt, und so wird der soziologische oder auch ein mehr politischer Kirchenbegriff in Frage gestellt (413).

Dass die Kirche unvergänglich in der Geschichte fortbesteht, ist nicht selten bestritten worden. Ks. Verdienst ist es, die gesamte Kirchengeschichte unter diesem Aspekt zu beschreiben; so zeigen sich viele wertvolle Hinweise auf die Bewertung von Epochen. So beschreibt er Martin Luthers Theorie vom Abfall der Kirche (136–157). Es ist nicht zu viel gesagt, wenn verlangt wird, dass auf dem Hintergrund dieses Abschnittes der sicher nicht ganz richtige Begriff der »Reformation«, wie er landläufig benutzt wird, in Frage zu stellen ist. K. schreibt unter Berufung auf W. Wagner, dass Luther »... den Leib Christi zerstört ...« hat. Wenn dies so ist – und daran besteht kein Zweifel –, dann ist der Begriff der »Reformation« in ekklesiologischer Hinsicht nicht mehr auf die Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts anzuwenden.

Ähnliches gilt auch für andere Abfalltheorien, deren das Mittelalter nicht wenige gekannt hat (98ff).